

Unwetter werden teurer

Die Zahl der Naturkatastrophen steigt weiter. Das hat Folgen für die Versicherer.

Köln – Im vergangenen Jahr haben Extremwetterereignisse und Naturkatastrophen neue Negativrekorde erreicht. Experten des Rückversicherers Swiss Re haben berechnet, dass es 2023 weltweit 142 Unwetter gab. Dazu gehören schwere Gewitterstürme, Hagelschläge, Überschwemmungen und Schneestürme. „Das hat es seit Beginn der Wetteraufzeichnungen noch nicht gegeben“, sagte Jérôme Jean Haegeli, Chefvolkswirt der Swiss Re. Ein Grund für die vielen Gewitter: 2023 war das heißeste Jahr, das je gemessen wurde.

Die Folge sind Milliarden an versicherten Schäden. Im Jahr 2023 zahlten die Gesellschaften weltweit 108 Milliarden Dollar oder 99,8 Milliarden Euro. Das liegt zwar ein gutes Stück unter dem Wert des Rekordjahrs 2017, als sie für Unwetterschäden in Höhe von 177 Milliarden Dollar aufkommen mussten. Aber die Wissenschaftler in den Unternehmen beunruhigt, dass die Unwetterschäden 2023 im vierten Jahr in Folge mehr als 100 Milliarden Dollar gekostet haben.

Mehr als die Hälfte dieser Schäden, etwa 59 Prozent oder 64 Milliarden Dollar, sind durch Gewitterstürme entstanden – auch das ein Rekord. Besonders teuer waren die schweren Hagelstürme. 85 Prozent der Schäden aus schweren Gewitterstürmen entfielen auf die USA. Für Europa und besonders für Deutschland, Frankreich und Italien sehen die Experten ein steigendes Hagelrisiko.

Wenn man die versicherten Schäden und die globale Wirtschaftsleistung vergleicht, zeigt sich eine beunruhigende Entwicklung: Seit 1994 wuchsen die Schäden inflationsbereinigt um durchschnittlich 5,9 Prozent pro Jahr, das weltweite Bruttoinlandsprodukt aber nur um 2,7 Prozent. Die Schäden wuchsen also doppelt so schnell wie das BIP. Jetzt könnte es noch schneller gehen. Die Experten der Swiss Re befürchten, dass sich die Höhe der versicherten Schäden infolge von Extremwetterereignissen in den nächsten zehn Jahren verdoppeln könnte, wenn nicht geeignete Maßnahmen ergriffen werden. Sie plädieren für eine Anpassung von Bauvorschriften, um mehr für die Prävention zu tun. Auch der Bau von Deichen und anderen Anlagen, die vor Hochwasser und ähnlichen Gefahren schützen, kann helfen, ebenso wie ein Ansiedlungsverbot an Flussufern.

Ralf Gehlen

„Ich habe keine Angst vor dem Klimawandel“

Ferdinand Fürst zu Castell-Castell führt in 26. Generation die Familienbetriebe: eine Bank, ein Weingut, Landwirtschaft und Forst. Warum er trotz Krisen gelassen in die Zukunft schaut.

Interview: Uwe Ritzer

Der Ort Castell im Mainfränkischen zählt keine 900 Einwohner. Ziemlich übersichtlich eigentlich, doch Ferdinand Fürst zu Castell-Castell ist trotzdem nicht leicht zu finden. Denn die Besitztümer seiner Familie – vom Schloss über Verwaltung, Weingut, altem Bankgebäude und Archiv bis zum Restaurant – sind zahlreich. In einem historischen Gemäuer findet sich dann aber doch ein passender Raum für das Gespräch mit dem Multi-Unternehmer.

SZ: Ihnen gehört die älteste Bank Bayerns, eines der größten deutschen Weingüter, ein landwirtschaftlicher Betrieb mit 400 Hektar und Sie sind einer der größten privaten Waldbesitzer Deutschlands. Was machen Sie am liebsten?

Ferdinand Fürst zu Castell-Castell: Das kann ich nicht sagen. Ich habe ja auch fünf Kinder, und keines davon ist mein Lieblingskind. Mich fasziniert diese Vielfalt. Ein Unternehmen ist stabiler, wenn es auf vier Beinen steht, auch wenn diese unterschiedlich lang und dick sind. Vorausgesetzt, jeder Unternehmensteil ist für sich profitabel.

Wie stark kümmern Sie sich in Ihren Firmen um Details?

Ich führe die Betriebe unserer Familie in der 26. Generation. In dieser langen Reihe gab es gute und schlechte Unternehmer. Wir waren und sind stets auf die Tüchtigkeit unserer Mitarbeiter angewiesen. Sehr viele, sehr gute Ideen, wie die Gründung unserer Bank und die Ansiedelung der Silvaner-Rebe in Deutschland, gingen von Mitarbeitern aus. Wenn mein Forstmann ohne jeden Flachs in der Stimme sagt: „Mensch, Klasse, damit verdienen wir in 150 Jahren Geld“, freue ich mich über seinen Enthusiasmus. Ich bin sehr aufmerksam, was unsere einzelnen Betriebe angeht. Aber meine wichtigste Aufgabe ist es, die besten Leute für die Schlüsselpositionen zu finden. Wir leben von Menschen, die in ihrem Fach besser sind als ich.

Sind Sie ein aktiver Gesellschafter?

Ich bin viel zu begeistert von unseren Betrieben und zu neugierig, um das nicht zu sein.

Womit verdienen Sie am meisten Geld?

Mit der Bank. Wobei diese ja zur Hälfte meinem Vetter Otto Fürst zu Castell-Rüdenhausen gehört.

Lassen Sie uns aber erst einmal über ihre Landwirtschaft reden. Haben Sie sich an den Bauernprotesten beteiligt?

Ich persönlich nicht, dafür fahre ich zu schlecht Traktor. Aber mein Verwalter war dabei.

Mit Ihrer Unterstützung?

Ja. Die Landwirte fühlen sich nicht genug wertgeschätzt. Sie wollen nicht beklatscht, aber auch nicht beschimpft werden. Ihnen wird oft vorgeworfen, die Böden kaputt zu machen und ihre Tiere schlecht zu behandeln. Dabei sind das doch ihre Produktionsmittel, mit denen sie allein deshalb gut umgehen müssen. Vom Preis her haben Lebensmittel in Deutschland nicht den Stellenwert wie in anderen Ländern. Wir haben eine fatale Billig-Esskultur. Auch Rahmenbedingungen stimmen nicht. Unsere Äcker liegen teilweise in Unterfranken, teilweise in Mittelfranken. Da gelten bei vielen Dingen unterschiedliche Regeln. Innerhalb Bayerns! Das ist absurd.

Verdienen Sie mit Ihrer Landwirtschaft Geld?

Ja. Wir betreiben ausschließlich Ackerbau, was ein außergewöhnlich gutes Kostenmanagement erfordert. Gottseidank haben wir einen unternehmerisch denkenden Verwalter.

Ihr Weingut ist eines mit 70 Hektar der größten in Deutschland.

Und wie bei allen anderen auch war Corona für unser Geschäft eine Vollbremsung. Keine Betriebs- und Familienfeiern mehr, keine Hochzeiten, die Gastronomie monatlang geschlossen – all das schlug durch. Hinzu kommt, dass es von Haus aus besonders schwer ist, in Deutschland Wein profi-



Die lange Tradition seiner Familie mache ihn gelassener, sagt Ferdinand Fürst zu Castell-Castell.

FOTO: BENNE OCHS

tabel anzubauen. Die Branche ist vielleicht die am härtesten globalisierte. Wir konkurrieren mit unseren Lohn- und Sozialkosten unmittelbar mit Anbaugeländen in Ländern, wo diese Kosten viel niedriger sind. Im Verkaufsregal liegen aber der südamerikanische, der südafrikanische oder unser fränkischer Wein unmittelbar nebeneinander. Wir können nur mit besonderer Qualität punkten.

„Ich wollte wissen, wie sich die Zukunft anfühlt.“

Setzt Ihnen der Klimawandel im Weinbau zu?

Bis jetzt profitieren wir sogar davon. Früher war es hier häufig zu kalt und frostig. Heute ist die Herausforderung eine andere: Wie schaffen wir es, unseren Weinberg so zu bewirtschaften, dass wir nicht nur eine hohe Zuckerreife, sondern vor allem eine gute Aromareife haben? Seit dem ersten katastrophalen Hitzesommer 2003 beschäftigen wir uns auch intensiv mit dem Thema Wasser. Wir experimentieren mit Bodenabdeckungen und Begrünungen, um Wasser im Boden zu halten, damit er nicht austrocknet. In Steillagen laufen Versuche mit Folien. Wir wollen so wenig wie möglich künstlich bewässern. Übrigens war im 17. Jahrhundert die Ansiedelung der Silvaner-Traube auch eine Folge von Klimawandel.

Wie das?

Nach dem Dreißigjährigen Krieg kühlte

sich das Klima ab. Mein Vorfahr Wolfgang Georg kaufte deshalb 25 Stück weniger kälteempfindliche Rebstocke der Sorte „Österreicher“. Sie waren dreimal so teuer wie herkömmliche Rebstocke. Damit holte unsere Familie als erste die später in Silvaner umbenannte Traube nach Deutschland. Bis vor 50 Jahren war sie die Hauptrebsorte in Deutschland, ehe sie von Müller-Thurgau und Riesling überholt wurde.

Mit Weingut, Landwirtschaft und Forst haben Sie gleich drei Betriebe, die unmittelbar vom Klimawandel betroffen sind. Bereitet Ihnen das Sorgen?

Ich habe keine Angst vor dem Klimawandel, wenn Sie das meinen. Aber als Unternehmer habe ich die große Verantwortung, heute die richtigen Entscheidungen zu treffen, die im Weinbau viele Jahre, im Forst sogar Jahrzehnte und Jahrhunderte nach vorne gedacht sein müssen. Deswegen habe ich mich auf eine Zeitreise begeben.

Eine Zeitreise?

Nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft. Ich habe mir von Klimaforschern erklären lassen, wo das Klima heute bereits so ist, wie es bei uns hier in Franken durch die Erderwärmung in einigen Jahrzehnten sein wird. Das ist in Colmar im Elsass der Fall, zusammen mit Marseille die regenärmste Stadt Frankreichs. Also bin ich mehrfach hingefahren. Ich wollte wissen, wie sich die Zukunft anfühlt.

Und wie fühlt sie sich an?

Positiv ist: Die Landwirte bauen dort die gleichen Ackerbau-Kulturen an wie wir, es wachsen dort Eichen wie bei uns, genauso Riesling oder Silvaner. Das hat mir die Sorge etwas genommen. Aber das heißt nicht,

dass der Klimawandel unser Leben und Wirtschaften nicht verändern wird. Wir experimentieren etwa im Forst mit für hiesige Breiten neuen Baumarten, etwa Esskastanie, Baumhaselnuss oder Schiffsmastrotbinie. Der Klimawandel ist eine große Herausforderung.

Vor allem in der Forstwirtschaft, oder?

Das war aber schon immer so. Im 19. Jahrhundert gab es die ersten akademisch und auch ökonomisch ausgebildeten Forstleute. Ihnen hatte man beigebracht, aus dem ihnen anvertrauten Kapital möglichst hohe Erträge zu erwirtschaften. Also bauten sie hauptsächlich Fichten an, die schnell wachsen, relativ pflegeleicht und gut verwertbar sind. Eigentlich sind Fichten aber Gebirgsbäume und ungeeignet für ein trockenes Weinbauklima wie bei uns im Fränkischen. 1990 warf uns der Orkan Wiebke in einer Nacht sieben Jahresernten um. Deshalb fing mein Vater damit an, andere Baumarten zu pflanzen, die besser hierher passen. Wenn Sie so wollen, korrigieren wir seit über 30 Jahren die Fehler aus dem 19. Jahrhundert. Und jetzt kommt auch noch der Klimawandel hinzu.

Hat Deutschland das Thema Klimawandel genug auf dem Schirm?

Ganz sicher nicht. Weil es so abstrakt ist. Anderthalb oder zwei Grad mehr ist für das Erdklima dramatisch, aber das spürt der Einzelne nicht unmittelbar an sich. Das ist das Fatale. Die Bilder vom Eisbären, unter dem die Eisscholle wegschmilzt, berühren uns, aber gleichzeitig buchen wir die Flüge nach Mallorca als wäre nichts. Sie wirken sich nicht auf unser konkretes Verhalten aus.

Ihre Familie wurde 1057 erstmals urkundlich erwähnt. Die Dokumente in

Ihrem Archiv erstrecken sich über 1200 Meter Länge. Belasten Sie manchmal diese lange Tradition und Geschichte?

Nein, ich verliere dadurch mein Selbstmitleid und werde gelassener. Weil ich in alten Dokumenten lese, wie frühere Generationen mit ganz anderen und viel schwereren Herausforderungen kämpfen mussten. Noch nie erlebte eine Generation so lange Frieden wie unsere. Mein Vater kam mit 19 Jahren aus dem Krieg, ohne Ausbildung. Sein Vater und sein Bruder waren gefallen und er musste von heute auf morgen ran. Der hatte gar keine Zeit zum Klagen und Jammern.

Die Castell-Bank ist die älteste in Bayern und eine der ältesten in Deutschland. Welche Idee stand dahinter?

Sie wurde 1774 gegründet, um Menschen vor dem Verhungern zu bewahren. Damals war Franken verwüstet, nur wenige Menschen lebten hier und die kämpften immer wieder mit Missernten. Die Not war so schlimm, dass sie ihr Saatgut aßen, um nicht zu verhungern. Sie verschuldeten sich bei zweifelhaften Geldverleihern und konnten ihre Steuern nicht mehr bezahlen. Damals trug der Regierungsdirektor Friedrich Adolph von Zwanziger die Idee an meine Vorfahren heran, Mikrokredite an die Bauern auszugeben, um ihnen wieder auf die Beine zu helfen. Für eine sehr ähnliche Idee bekam Mohammad Yunus aus Bangladesch 2006 den Friedensnobelpreis.

„Wir spielen unsere Stärken als kleine Bank gezielt aus.“

Ihre Bank ging die vergangenen Jahre durch schwere Zeiten. Mehrmals wechselten Sie Strategie und Führungspersonal. 2017 wurde sie Opfer eines Betruges, als ein Mitarbeiter 6,8 Millionen Euro Kundengelder veruntreut hat.

Das schmerzte, ist aber Vergangenheit. Heute bin ich überzeugt, dass wir ein zukunftsweisendes Konzept und die richtigen Menschen dafür gefunden haben. Wir hatten zunächst ernsthaft überlegt, ob wir als kleine Bank weitermachen sollen, angesichts von sehr vielen Banken in Deutschland und einer überbordenden Regulierung und Bürokratie. Dann wagten wir vor zweieinhalb Jahren den Neustart. Wir haben einige kleinere, unprofitable Filialen mit Schaltengeschäft und Bargeld geschlossen. Wir konzentrieren uns auf Vermögensmanagement, aber eben nicht nur für reiche Kundschaft; wenn jemand jeden Monat 100 Euro in einen Sparplan investieren will, ist er uns genauso willkommen.

Ist die Bank jetzt wieder in der Spur?

Ja, rechtzeitig zum 250-jährigen Jubiläum sind wir wieder klar profitabel. Wir spielen unsere Stärken als kleine Bank gezielt aus. Jeder Kunde darf sich seine Beraterin und seinen Berater aussuchen, denn es muss auch menschlich passen. Das können Großbanken kaum leisten. Und wir wollen sinnhaftes Banking. Befragungen haben ergeben, dass die Kunden ihre Bedürfnisse mit Beratern auf Augenhöhe diskutieren und nicht in Finanzprodukte getrieben werden wollen.

Fehlen der deutschen Wirtschaft insgesamt die Langfristigkeit und das Beharrungsvermögen?

Das ist eine Frage der Betrachtung und der Branche. Würde mir ein Software-Startup gehören, würde ich auch nicht darüber nachdenken, wie in 50 Jahren ist. Dazu sind die Branche und die Technologie viel zu schnelllebig. Beim Waldbau muss man sich fragen, was in 150 Jahren sein wird.

Arbeiten Sie daran, dass Ihr ältester Sohn oder eines der anderen Kinder Ihre Nachfolge übernimmt?

Das ist zumindest meine Hoffnung. Und wir sprechen auch hin und wieder darüber, obwohl alle meine Kinder noch studieren oder zur Schule gehen. Im Moment konzentriere ich mich aber darauf, die Unternehmen zukunftsfähig zu gestalten.

Sparkurs bei Vodafone

Der Telekommunikationskonzern streicht 2000 Stellen in Deutschland, insgesamt will das Unternehmen 400 Millionen Euro einsparen.

München – Die Indizien waren kaum zu übersehen: Der erst 2022 ins Amt gekommene Chef Philippe Rogge muss Ende März schon wieder gehen. Und den neuen Wettbewerber 1&1 lässt man von diesem Sommer an das eigene Netz nutzen. Vodafone Deutschland, der wichtigste Zweig des britischen Konzerns, ist finanziell

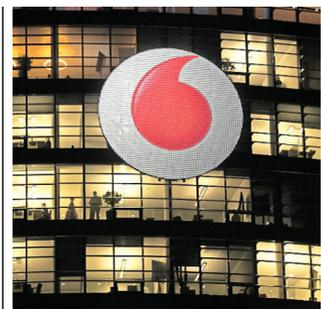
klamm. Die Konsequenz: 2000 der etwa 15000 Stellen in Deutschland sollen wegfallen – gut 13 Prozent der Belegschaft.

In Summe geht es um Einsparungen von 400 Millionen Euro, nicht alles davon soll übers Personal kommen. Vodafone Deutschland will nach den Worten des scheidenden Chefs Rogge auch Sach- und

Betriebskosten reduzieren. Dazu zählten Systeme, die veraltet oder nach Firmenübernahmen doppelt vorhanden seien.

Vodafone Deutschland befindet sich seit Jahren im Umbruch. Unter Rogges Vorgänger, dem Österreicher Hannes Ametsreiter, hatten sich zuletzt viele Kunden darüber beklagt, dass beispielsweise beim Festnetzanschluss vollmundige Werbesprechen nicht eingelöst wurden. Ametsreiter hatte den Chefposten 2015 übernommen und die Werbestrategie des Konzerns auf den Begriff Giga aufgebaut. Davon will man heute nichts mehr wissen.

Sein Nachfolger, der Belgier Rogge, hatte im Sommer 2022 von seinem Vorgänger Hannes Ametsreiter ein schweres Erbe übernommen. Während der Corona-Pandemie waren die Internet-Leitungen, die Vodafone mit Kabel Deutschland und Unitymedia übernommen hatte, plötzlich bis zum Anschlag ausgelastet: Viele Kunden arbeiteten im Home-Office, den Feierabend verbrachten sie zuhause und streamten Videos. Aber auch nach dem Ende der Pandemie kam Vodafone trotz erheblicher Investitionen ins überlastete Netzwerk kaum mit den gestiegenen Anforder-



Die Konzernzentrale von Vodafone in Düsseldorf.

FOTO: INA FASSBENDER/DPA

ungen der Kundschaft hinterher. Bereits im März 2023, ein knappes Jahr nach seiner Amtsübernahme, musste Rogge daher den ersten Stellenabbau verkünden. 1300 Mitarbeiter waren damals betroffen.

Beim Kabelnetz steht Vodafone aber nicht nur in der Pflicht, die versprochenen Gigabyte-Geschwindigkeiten abzuliefern.

Eine große Herausforderung ergibt sich auch dadurch, dass Mietern vom 1. Juli 2024 die Kosten für den Kabel-TV-Anschluss nicht mehr in den Mietnebenkosten in Rechnung gestellt werden. Mieter können selbst wählen, wie sie TV empfangen wollen. Als größter Kabelnetzbetreiber in Deutschland ist Vodafone besonders betroffen, denn ein Teil des TV-Geschäfts wird nicht mehr bei Vodafone bleiben, sondern von neuen Konkurrenten wie Wai-pu.tv oder Zattoo übernommen werden. Der Wegfall des Nebenkostenprivilegs sei allerdings nicht der Grund für die neuen Sparmaßnahmen, argumentiert Vodafone.

Vodafone will aber nicht nur sparen, sondern auch Geld in die Digitalisierung, den Ausbau der Netze, die Verbesserung des Kundenservice sowie in die Entwicklung neuer Produkte stecken. Im Technikbereich sollen unter anderem bislang getrennte Kundenbetreuungssysteme für Kabelanschluss und Mobilfunk zusammengeführt werden. Gleichzeitig will Vodafone mit moderner Netztechnik seine Energiekosten und den CO₂-Fußabdruck verringern.

Helmut Martin-Jung

Telefontarife



Uhrzeit	Vorwahl	Ct./Min.	Uhrzeit	Vorwahl	Ct./Min.
Ort Mo-Fr			Ortsnetz Sa-So*		
0-7	01028	0,10	0-7	01028	0,10
	01078	0,69		01078	0,69
	01052	0,89		01052	0,89
7-18	01078	1,12	7-8	01028	0,10
	01038	1,49		01078	0,69
	01097	1,62		01038	1,38
18-19	01078	0,69	8-19	01078	1,12
	01038	1,49		01038	1,38
	01052	1,52		01088	1,39
19-24	01078	0,69	19-24	01078	0,69
	01052	0,89		01052	0,89
	01013	0,94		01097	0,89
Fern Mo-Fr			Fern Sa-So*		
0-7	01028	0,10	0-7	01028	0,10
	01088	0,49		01078	0,69
7-8	01078	0,69	7-8	01028	0,10
	01098	1,19		01012	0,55
8-18	01078	1,12	8-18	01012	0,55
	01098	1,19		01078	1,12
	01012	1,79		01098	1,19
18-19	01078	0,69	18-19	01012	0,55
	01098	1,19		01078	0,69
19-24	01078	0,69	19-24	01078	0,69
	01098	0,89		01098	0,89
	01097	0,89		01097	0,89

Festnetz zum deutschen Mobilfunk

0-24	01078	1,69	0-24	01052	1,75
------	-------	------	------	-------	------

Ausland Mo-So, 0-24 Uhr

Festnetz	Vorwahl	Ct./Min.	Vorwahl	Ct./Min.
Frankreich	01086	0,57	01088	1,30
Griechenland	01078	0,75	01088	1,19
Großbritannien	01078	0,50	01088	0,99
Italien	01086	0,87	01098	0,95
Österreich	01078	1,19	01012	1,98
Portugal	01086	0,46	01098	0,49
Schweiz	01052	1,88	01098	1,94
Spanien	01086	0,47	01052	1,68
Türkei	01086	2,48	01012	2,88
USA	01011	0,60	01086	2,85

* sowie bundesnennliche Feiertage
Alle Anbieter mit kostenloser Tarifangabe. Tarife inkl. MwSt.; nicht alle Anbieter an allen Orten verfügbar; tägliche Änderung möglich. Nutzung nur von einem Festnetzanschluss der Dt. Telekom möglich.

Angaben ohne Gewähr. Stand: 26.03.2024 Quelle: biajlo.de

Kunst und Antiquitäten

Vintage-Schmuck
Etschaffeln und Einlieferungen willkommen
Tel. 089 / 74 02 90 20
www.schmuck-boerse.com

Mit Menschen.

miseror
GEMEINSAM GLOBAL GERECHT

Täglich SZ oder SZ am Wochenende? Sie haben die Wahl.

Finden Sie Ihr Wunschangebot:
sz.de/wunschangebot

Süddeutsche Zeitung